

**"Moskowiterpest" Woher hat Herberstein diesen Terminus?,
in: Die Geschichte Russlands im 16. und 17. Jahrhundert aus der Perspektive seiner
Regionen, Hg. Andreas Kappeler,
Wiesbaden 2004, S. 159-166. (=Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 63)**

“Moskoviterpest” (МОСКОВСКИЙ МОРЪ) — woher hat Herberstein diesen Terminus ?

Unter den vielen, bei Sigismund von Herberstein berichtend vorgelegten Sachverhalten findet sich einer, der *cum ira et studio* vorgetragen wird, der böse-abschätzig ein emotionales Urteil über die Moskauer fällt: **“pestis moscovitica”**, mit einem deutschen Kompositum übersetzt **“Moskoviterpest”**.

Die russischen Übersetzungen seit A.I. MALEIN (1908) übersetzen **«МОСКОВСКАЯ зараза»**, als handele es sich um eine Seuche.¹ Doch, wie der Zusammenhang ergibt, geht es keineswegs um einen **medizinischen** Befund, sondern um eine diffamierende Charakteristik der Moskauer / Moskoviter. Ob diese Invektive angesichts der vielfältigen Bedeutung des Wortes „pestis“ mit der Erklärung „Tod“, „Unheil, Verderben“ oder „Geißel“ genau getroffen wird, kann nur der Fachmann für das Spätlateinische entscheiden – das Pejorative bleibt bestehen. Aus WALTER LEITSCH'S Untersuchung **“Russia-Ruteni und Moscovia-Mosci bei Herberstein”**² wissen wir, daß es falsch wäre, in den *Rerum Moscoviticarum Commentarii* (Wien 1549, **im folgenden zitiert die editio ultima von 1556**)

wie auch den deutschen Übersetzungen eine stringent durchgehaltene ethnische Terminologie zu erwarten. Das gilt um so mehr, wenn man beiläufig oder zufällig verwendete Ausdrücke genauer betrachtet. Die immer wieder zu vermutende Genauigkeit der Beobachtungen Herbersteins deckt jene Stellen zu, in denen willkürliche Übernahme fremden Wissens und Meinens seinen humanistischen Ernst unterlaufen.

Das zeigt sich in einem Vergleich mit Herbersteins eigener Übersetzung (*Moscovia der Hauptstadt in Reissen, Wien 1557*), wo der Ausdruck **“pestis moscovitica”** schlicht fortgelassen ist. Hier hat der Autor (bzw. sein Helfer und Bearbeiter) eliminiert, weil ihm entweder der Ausdruck mißfiel oder er ein sachliches Äquivalent nicht gefunden hat.

Etwas Anderes zeigt der Blick auf die deutsche Übersetzung von HEINRICH PANTALEON (*Moskoviter wunderbare Historien, Basel 1563*), weil dort sachliche Überlegungen nicht entscheidend gewesen sein können: Pantaleon ist oft wegen seiner sachlichen Inkompetenz gescholten worden, bei ihm kann es nur um eine sprachlich richtige Übertragung gegangen sein. Die Besonderheit der Stelle wird durch die **Vermeidung** der Übersetzung bei HEINRICH PANTALEON, der sich durch eine Umschreibung des Gemeinten **ohne** den zu inkriminierenden Ausdruck hilft, noch deutlicher. Heinrich Pantaleon hat **“pestis moscovitica”** sehr wohl als Invektive verstehen müssen, und den Ausdruck (dennoch?) vermieden. In Zusammenhängen wie diesem erhält die Pantaleon-Übersetzung einen spezifischen Wert für die Interpretation, denn der gelehrte Arzt und Humanist aus Basel (1522-1595) könnte uns als Muster-Rezipient dienen. Pantaleon repräsentiert für die Forschung das Lateinverständnis des deutschsprachigen Humanismus und der gebildeten Leserschaft jener Zeit. Ständiges Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche begleitet Pantaleons Leben, eigene lateinische Werke treten hinzu. An Osteuropa interessiert, wendet er allen Scharfsinn auf das möglichst richtige Verständnis und auf die Übersetzung des Textes. Bisher war in der Forschung mehr die Rede von seinen unrichtigen Übersetzungen und seiner tatsächlichen Unkenntnis der Materie – doch des humanistischen Spätlateins ist er in vollem Umfange mächtig. So bietet seine Übersetzung uns mehr als nur ein Vehikel für das Verständnis Herbersteins – er gehört für uns zum Material für eine „**Theory of Response**“.

Bei der Aneignung der globalen Welt mit ihren schwer beschreibbaren kulturellen Unterschieden bildete im 13. Jahrhundert die geistige Bewältigung des Mongolensturms den primären Wissensschub. Leider haben wir wenig methodisch befriedigende Quellen, aus der eine Rezeptionsgeschichte rekonstruiert werden könnte. Mit der „Gutenberg-Galaxis“, gesehen als Entstehungsprozeß des modernen (auch illustrierten) Handbuchs, erscheint die mehrfache,

zeitnahe und vielsprachige Übersetzung desselben Textes, läßt sich die Gruppe jener auch namentlich fassen, die als Übersetzer zugleich Translatoren, Multiplikatoren und Interpreten sind. Den lateinischen Bericht über das frappierend Andere durch intensives Lesen, Nachschlagen und Rasonieren in die Koordinaten bisherigen Wissens einzuordnen, Unverständliches (Namen, Sachen, Daten, Termini) so gut es geht zu umschreiben - darin liegt die Leistung jener, deren Werk wir - vielleicht etwas vorschnell - nur durch „**richtig-unrichtig-falsch**“ qualifizieren.

A. Der Gegensatz

Herberstein charakterisiert die Novgoroder als sehr zivilisiertes Volk: „**gens humanissima ac honesta**“, das jedoch nach 1478 durch die Deportation der Führungsschicht und die Einsiedlung von Moskauern verdorben worden sei. Dieser negative Gegensatz des Heute zum Einst wird im Superlativ formuliert: „**corruptissima**“. Die Ursache dieser Umkehrung liegt in der Vermischung Alt-Novgoroder Bevölkerung mit der Moskoviter-Pest.

Editio 1556	Herberstein 1557	Pantaleon 1563
<p>Gentem quoque humanissimam ac honestam habebat:</p> <p>sed quae nunc procul dubio peste Moscovitica, quam ei commeantes Mosci secum invexerunt,</p> <p>corruptissima est.</p>	<p>[<i>Großneugarten</i>]</p> <p>sol ain Eerlichs unnd gar menschlichs volckh daselbstn gewest sein /</p> <p>Es ist aber vermischt worden</p>	<p>Vor zeyten hatt es ein freundlich und ehrlich volk,</p> <p>dieweyl aber jetzumal die Moscoviten dahin kommen, unnd ire verderbte gebrauch mit inen gebracht,</p> <p>ist alle boßheit bey inen angangen</p>

Tendenziell dieselben Wertungen (**cultiori & humaniori mores Plescoviensium**) verwendet Herberstein beim Vergleich der Menschen von Pskov mit den Moskauern. Ihnen werden dieselben guten Eigenschaften zugeschrieben, bevor sie nach der Annexion 1510 teils deportiert oder von eingesiedelten Moskauern verdorben worden sind.

Editio 1556	Herberstein 1557	Pantaleon 1563
<p>ipsisque per colonias alio deductis,</p> <p>introducisque in eorum locum Moscis, libertatem eorum prorsus imminuit.</p> <p>Unde factum, ut pro cultioribus, atque adeo humanioribus Plescoviensium moribus, corruptiores in omnibus fere rebus</p>	<p>[Vasilij III. hat]</p> <p>die Inwoner darauß genumen und außgethailt .</p> <p>Die Moscoviter an jrer stat darein gesetzt</p> <p>und damit die sittigkhait, menschait und guette sitten gantz verendert</p>	<p>Nach disem hatt er sy hin und wider in andere lender außgeteilet,</p> <p>die Moscoviten in ir statt eingesetzt und ir freyheit gar geminderet.</p> <p>Auß welchem sich begeben, daß für der Plescovwer freundliche und bürgerliche geberden der Moscoviten boese und verkerte gewonheiten an disem ort eingefueret worden.</p>

Unausgesprochen ist die “Moskoviterpest” also auch im Abschnitt über Pskov enthalten, denn die deutsche Fassung sagt etwa, die aus Moskau eingesiedelten Neu-Pskover hätten Sittsamkeit, Menschlichkeit und gute Lebensart der genuinen Alt-Pskover in ihr Gegenteil verkehrt. Insgesamt ist die Häufung positiver Wertungen für die Pskover ebenso auffällig wie es die negativen Appraisoren für die Moskauer sind – dem Leser wird suggeriert, man habe es mit gegensätzlichen Volkscharakteren oder Mentalitäten zu tun.

Eine ganz allgemeine und doch direkt hierzu passende Kritik an den Moskauern findet sich, die auf Erfahrungen aus dem Hören-Sagen beruhen muß, so als habe jemand Herberstein im voraus gewarnt, die Moskauer gäben sich Ausländern gegenüber als Pskover (?) oder Novgoroder (?) aus.

Editio 1556	Herberstein 1557 Pantaleon 1563
Gens Moscovuiae caeteris omnibus astutior & fallacior esse perhibetur, fluxa in primis in contractibus fide: cuius rei ipsi haud ignari, si quando cum externis commercia habent, quo maiorem fidem obtineant, non Moscovuitas se, sed advenas esse simulant.	Das volckh zu der Mosqua ist vil listiger und betrieglicher für andere daselbstn umb des sy nun wissen, das man sich vor jnen hüett darumb bekhennen sy sich nit gern sunder nennen sich außlender und verlaugnen jres haimat.	Das volk, so zu Moscavw wonet, solle mitt list und betrug die anderen alle weyt übertreffen. Vorab halten sy in dem kauffen und verkauffen nit guten glauben. Sy wüssend auch dises an inen selbs wol, deßhalben, wan sy mit den außlaendischen handeln woellen, tun sy dergeleichen, als wan sy nit Moscoviten, sonder außlaendische waeren, damit inen dester mehr glauben geben werde.

B. Hansischer versus orientalischer Handel

Herbersteins erste Reise hat ihn 1516 in die nordwestrussische Region geführt, die über die Liquidation der freien Stadt Pskov 1510 und die Deportation der Pskover Elite aufgewühlt war:

Wenn Großfürst Vasilij III. circa 300 führende Familien aus Pskov nach Zentral-Rußland umgesiedelt hat, dürfte die gesamte wirtschaftlich -politische Führungsschicht für die Stadt verloren gegangen und dann durch Moskauer Bojaren, Kaufleute und Dienstmännern ersetzt worden sein³

Die Deportationen der Novgoroder und Pskover Eliten hatten die wohlhabenden Kaufleute-Bojaren und ihre Clans getroffen, eben jene Russen, die den Hanseaten seit Generationen partnerschaftlich verbunden waren⁴

Diese Änderung könnte nach der Wiedereröffnung des St.-Peter-Kontors 1515 für die Hanseaten eine böse Überraschung gewesen sein, weil ihre Partner nicht mehr nach altem - hanseatischem - Brauch Handel trieben, sondern **more moscovitico**.

Herberstein schreibt ein zweites Mal über die Pskover – **in Moskau**, als er von seinen eigenen Einkäufen in Moskau berichtet - und ebenso vom Geschäftsgebahren der Moskauer allgemein. Das heißt, hier spricht er **von eigenem Augenschein** und am Ort Gehörten. Er bestätigt die schon bei JOHANN FABRI geschilderte Schlichtheit russischer Kaufleute, wie Fabri sie aus russischem Munde protokolliert hat⁵ – nur eben ausschließlich auf die Pskover Kaufleute bezogen, indes er die Moskauer als deren Gegenstück charakterisiert.

In Rußland gehe es nicht um Geld-Waren-Handel, sondern um "Stich und Tausch" (bei Fabri: **mercem pro merce**), das heißt spätmittelalterliche Handelspraktiken, die in West- und Zentraleuropa bereits als überholt angesehen wurden.

<p>Tanta enim in contractibus Plescovuensium erat integritas, candor, & simplicitas, ut omni verbositate in fraudem emptoris omissa, uno tantum verbo res ipsas indicarent.</p>	<p>[die Pskover] sein hievor der erwerkhait gewest /mit wenig wortten jr sachen beständiglichen gehandelt / khain waar überpotten / sonder mit ainem wort verkhaufft und khaufft</p>	<p>Dann vorhin warend die Plescavwer in iren hantierungen und gewerben also fromm, auffrecht und einfaltig, daß sy wenig wort in den keuffen, die leut zu betriegen, gebrauchet, sonder ir gemuet allein mit einem wort geoffenbaret.</p>
---	---	---

Ausführlich und böse zieht Herberstein über die Moskoviter (im engeren Sinne) her, wie schon die hier angebotene Auswahl zeigt.

Editio 1556	Herberstein 1557	Pantaleon 1563
<p>Mercantur fallacissime ac dolosissime: nec paucis verbis, ut quidam scripserunt. Quin dum precium afferunt, ac rem minoris dimidio precio in fraudem uenditoris licentur: mercatores nonnunquam non uno tantum aut altero mense suspensos ac incertos detinent, uerum ad extremam desperationem quosdam perducere solent.</p>	<p>Sy khauffen lisstiglich und betrieglich / thuern jre waarn umb drey gelt bieten / des verkhauffer güter nit umb halben weert antzunemen / und geschiecht nit mit wenig wortten / als etliche geschriben haben / halten ye ain Monat oder zway auf welcher dan den andern uberharrn mag / der hat den pessten khauf /</p>	<p>Sy kauffend mit grossem list und betrug; es geht auch nitt mitt wenig wohrten zu, als etliche darvon geschrieben. Dann wann man ein wahr zu inen bringet, so bieten sy nur den halben teil darauff, was es wert ist, damitt der kauffmann schaden leyde.....</p>
<p>Caeterum qui mores illorum tenet, dolosaque verba, quibus precium rei imminuit, tempusque extrahunt, non curat, aut dissimulat: is res suas sine aliquo dispendio uendit.</p>		<p>...Welcher aber ihre geberden und weyß erkennt, der fraget nit vyl noch ihren betruglichen und beschissenen worten, mitt woelchen sie die waar verkleinern, sonder er kann daß sein ohn allen verlurst [sic!] mit nutz verkauffen</p>
<p>Item, quamprimum iurare incipiunt, aut obtestari, scias illico dolum subesse. animo enim fallendi ac decipiendi iurant.</p>	<p>so pald die anheben zu schweren / so wellen sy betriegen /</p>	<p>Du solt auch wüssen, alsbald sy anfahen zu schweren und fluchen, daß gewüßlich ein betrug dahinder ist, dann sy schworeen darumb, damitt sy bescheyssen und betriegen kennen.</p>

In der letzten Anschuldigung erkennt man schon eines der Mißverständnisse: Das angeblich **lügnerische Schwören** (vermutlich auch das Ehrenwort u.s.w.) gehörte in Moskau nicht zu den Regeln bzw. Tabus, weil man dort **den Kreuzkuß** vornahm, wenn etwas hoch und heilig zu versichern war. Die Handelspraktiken der Moskauer beschreibt Herberstein mit deutlich negativen Wertungen. Der Ausdruck "Moskoviterpest" fällt nicht, doch innerhalb des geschilderten Zusammenhangs (also des Berichts über den Handel) werden Eigenschaften und Verhaltensweisen skizziert, die unzweifelhaft darauf hinauslaufen. Man könnte das als einen selbst beobachteten eklatanten Unterschied zwischen den durch den

Hanse-Handel europäisierten Nordwest-Russen und den Moskauern im engeren Sinne interpretieren.

Die Zitate aus Herbersteins persönlicher Erfahrung ergeben einen Blick auf den Moskauer Handel, der augenscheinlich durch die Anpassung an Herberstein fremde, ja abstoßende Praktiken des orientalischen Geschäftswesens bestimmt war. Das Feilschen, das Hoch- und Heruntertreiben von Preisen, die Ausnutzung von Zwangslagen der Handelspartner u.ä.m. zeigt, daß der Handelsplatz Moskau durch den **Südost-Handel**, hinab den Wolga-Weg (über die Kazan'-Tataren bis hin zu den armenischen Seidenhändlern) geformt worden war. Der Reisebericht des Kaufmanns Afanasij Nikitin gibt Hinweise auf diesen - unter eigenen Regeln und Traditionen stehenden - Orienthandel im 15. Jahrhundert.

Novgorod und Pskov unterlagen demgegenüber seit Jahrhunderten dem Handelsbrauch des Ostseeraums und so hatte sich dort wohl eine eher westliche Handelsmentalität ausgeprägt. Weil Großfürst Vasilij III. nach der Annektion von Pskov dessen Münzfuß beseitigt und das Moskauer Zoll- und Währungssystem eingeführt hatte (dasselbe gilt für Novgorod), wurde diese Grenze zwischen westlicher und östlicher Handelsmentalität nach Westen verschoben.

B. Die Moskoviterpest - ein Westblick

Wenig spricht für die Wahrscheinlichkeit,

Herberstein als den Erfinder der unsachlichen, ja verächtlichen Bezeichnung zu betrachten. Man wird vermuten dürfen, daß diese Prägung **kein** aus Herbersteins eigener Erfahrung oder eigenem Gestaltungswillen herrührender Gedanke war – für den **homo politicus** wären Invektiven dieser Art höchst ungewöhnlich, für den **Kosmographen** humanistischer Ausbildung nicht minder.

Wie wäre das Schimpfwort als solches, also ohne die soeben gebotene ökonomische Exemplifizierung zu deuten? Hat Herberstein das Wort nur benutzt, um mit einer politischen Vokabel seinen wirtschaftlichen Beobachtungen Wert zu verleihen?

Oder: Gelangen wir zur allgemeinen Haltung Hs gegenüber den Moskovitern ?

Nun können wir Herberstein eine gewisse – vielleicht auch verächtliche - Distanz zu den Moskauern (im strikten Sinne) nicht absprechen. "**Erstaunlich ist, wieviel Abfälliges und Böses sich über den Herrscher und seine russische Verwandtschaft findet...**" - so hatte ich in meinem **Aufsatz "Fakten, Informationen und Hoftratsch in Herbersteins Rußlandbuch"**⁶ geschrieben und eine Reihe von Beispielen angeführt. Die kompromittierende Anekdote, daß Großfürst Vasilij III. sich aus Furcht vor den Tataren drei Tage lang unter einem Heuhaufen versteckt habe, wird von Herberstein – sicherlich nicht zufällig - in allen drei Redaktionen je dreimal dargeboten und der "Tyrann" eindrücklich zum Feigling gestempelt.⁷ Das Schimpfwort „Moskoviterpest“ ist **entweder** während einer der beiden Rußlandreisen, also vor 1527, in den Wortschatz Herbersteins gelangt, **oder** entstammt den darauf folgenden beiden Jahrzehnten der Redaktion des Rapports vor Erzherzog Ferdinand.

Zunächst wäre zu fragen, welcher Nicht-Moskoviter ihm diese Invektive wohl zugetragen haben könnte. In Frage kämen **Alt-Pskover oder Alt-Novgoroder**, die Herberstein in Novgorod selbst oder später in Moskau hätte treffen können, denn dorthin war die Elite der beiden Stadtrepubliken deportiert worden. Auch von den **Gästen des Novgoroder Kontors** hätte der Ausdruck kommen können.

Die Hanseaten hatten nach der Schliessung des Jahres 1494 im Februar **1515** den Petershof wieder in Besitz genommen. **1516** haben die frisch dort etablierten Hansen die von Polen-Litauen her Novgorod erreichende kaiserliche Gesandtschaft sicherlich als ein gutes Omen für bessere Zeiten angesehen und sie ehrenvoll empfangen. In Herbersteins **Autobiographie** ist zu lesen, wie entkräftend die Reise für ihn gewesen ist. In diesem Text - ebenso wie in der "Moscovia" erwähnt Herberstein, die erfreuten Hanseaten hätten sich seinen **Schlitten**, mit dem er aus Augsburg gekommen war, ausgebeten, um ihn in der St.-Petri-Kirche "**sacra perpetuae memoriae**" ("**zw ainer gedächtnuss**") aufzustellen.⁸

Der kurze Aufenthalt in Novgorod hatte für Herberstein durchaus eine gewisse

Bedeutung. **Hier** konnte er sich von der beschwerlichen Reise ausruhen und erste Eindrücke über Russland sammeln. **Hier** stand ihm eine Gruppe Deutscher - vor allem wohl Livländer aus Dorpat und Reval - zur Verfügung, die ihm in Gesprächen manches Interessante vermitteln konnten. Die Tage in Novgorod waren für eine Besichtigung des Detinec (Kremls) ausreichend, die sogenannte Bronzetür aus Korsun' samt der Legende gehört zu Herbersteins Notizen.

Auch das Verhältnis der tristen Gegenwart zur **grossartigen Geschichte** der Stadtrepublik ist Herberstein mit zahlreichen Einzelheiten vermittelt worden. Zwar musste er nach wenigen Tagen mit seiner engeren Begleitung nach Moskau aufbrechen, doch der grössere Teil des Gefolges blieb in Novgorod

("Ich muest meine phärdt unnd das maist Gesindt da zue Gross Newgarten verlassen..."). Ein halbes Jahr später traf Herberstein seinen Tross in Wilna wieder und hat wohl noch manches Interessante von seinen Leuten erfahren. Die negative Wertung der Moskoviter konnte **so** an ihn gelangt sein, trefflich zu seinen eigenen Erfahrungen gepaßt haben und dann eingearbeitet worden sein.

Es ist jedoch zu bedenken, daß noch zur Zeit der zweiten Rußlandreise Herbersteins der **Ausdruck „Moscovia. Moscoviter“** gerade erst in den allgemeinen Gebrauch gelangt ist. Ob man "Rutheni" oder "Moskowiter" zu sagen habe, also die historische oder die politische Bezeichnung zu gebrauchen sei, war zur Zeit, als Herberstein 1527 vor seinem Dienstherrn seinen Rapport vortrug, eine noch offene Frage. **Johann Fabri** hat sich in seinem Buch von 1526 für das **politische Ethnonym Moscovita (populos, quos communi vocabulo nos Moscovitas appellamus hodie, olim, teste Plinio, Roxolanos esse dictos ...)**. Er bezeichnet diesen Namen als aktuell und allgemeingültig (**existat hodie passim vulgo**). **VOLATERRANUS** hatte zwei Jahrzehnte zuvor unter Hinweis auf die antiken Namen noch ausdrücklich gesagt, "**hodie vero Ruteni**"⁹. Frühestens zu dieser Zeit ist also ein semantisches Feld zum Komplex „Moskauer Rußland“ entstanden – für einen speziellen Begriff wie „pestis moscovitica“ war es vermutlich noch zu früh. So bleibt die dritte Möglichkeit am wahrscheinlichsten, daß „**Moskoviterpest**“ erst nach den vielen Rußland-Informationen der folgenden Jahrzehnte in den Sprachschatz Herbersteins gelangt ist: während der Redaktionsarbeit für die Editio prima. Der Gebrauch dieses Kompositums reicht also von 1549 bis 1556. Als sich die Beurteilung des großen Reiches im Osten wandelte, verschwand die Invektive – als offensichtliche Entgleisung **aus der deutschen Übersetzung von 1557**. Auch in der **Übersetzung Pantaleons** 1563 wird der neue Begriff eliminiert, obgleich er gut in die anti-moskovitische Stimmung während des seit 1558 tobenden russisch-livländischen Krieges gepaßt hätte.

Im Slovar⁴ russkogo jazyka findet sich die erste Nennung zu „zaraza“ für das Jahr 1628; für „МОРЪ“ schon 1422.

² WALTER LEITSCH, Russia – Ruteni und Moscovia – Mosci bei Herberstein, in: U. HALBACH (Hg.) Geschichte Altrusslands in der Begriffswelt ihrer Quellen. Stuttgart 1986, S. 113–123.

³ Pskovskie letopisi Band II, S. 225; GERTRUD PICKHAN, Gospodin Pskov. Entstehung und Entwicklung eines städtischen Herrschaftszentrums in Altrußland. Berlin 1992, 327 ff.; JULIA PRINZ AUS DER WIESCHE, Die Russisch-Orthodoxe Kirche im mittelalterlichen Pskov. München 2003.

⁴ Die Institution der hanseatischen „Irekinder“, also das Russisch-Lernen beim Handelspartner, läßt erkennen, daß man von langfristiger Partnerschaft, sei sie auch streckenweise spannungsgeladen, durchaus sprechen darf.

⁵ Vgl. FRANK KÄMPFER, Herbersteins nicht eingestandene Abhängigkeit von Johann Fabri aus Leutkirch, in: JGO

⁶ FRANK KÄMPFER, Fakten, Informationen und Hofratsch in Herbersteins Rußlandbuch, in: AUGUSTYNOWICZ (u.a.Hg.), Rußland, Polen und Österreich..., 31–40

⁷ KÄMPFER, ibidem S. #.

„... quam pestilens immanitas Tartarorum“

Thomas Archidiaconus: Historia Salonitana, Zagreb 1894, 178